

## Umkehr leben

Vor einiger Zeit war ich im Zug von Zürich Richtung Basel unterwegs. Wenn immer möglich, suche ich mir im Zug den Sitzplatz so aus, dass ich in die Fahrtrichtung schauen kann. So hatte ich es auch diesmal gemacht. Im Abteil gegenüber sass eine Frau in meinem Alter. Sie war bestens gekleidet und offensichtlich unterwegs zu einem Geschäftstermin. Auch sie hatte sich einen Sitzplatz ausgesucht, der in Fahrtrichtung angebracht war. So fuhren wir Richtung Basel. Ich las ein Buch, die Frau ging ihre Sitzungsnotizen durch. Nach einer Weile kam der Schaffner. Ich zeigte meine Fahrkarte, wünschte einen schönen Tag und wollte gerade weiterlesen, als neben mir ein spannendes Gespräch in Gang kam. „Nein, dieser Zug fährt nicht nach Luzern, sondern nach Basel. Der Zug nach Luzern steht jeweils auf dem Gleis nebenan.“ Eine kurze Pause, eine Nachfrage und dann wieder die Bemerkung des Schaffners: „Es tut mir wirklich leid. Aber das ist ein direkter Zug ohne Halt bis Basel.“ Das Gespräch ging noch ein paar Augenblicke so weiter. Kaum war der Schaffner weitergegangen, zückte die Frau ihr Mobiltelefon: „Ich sitze im falsche Zug und fahre jetzt genau in die entgegengesetzte Richtung. Unsere Sitzung muss verschoben werden. Organisieren sie bitte alles.“

Frage: Hätte es der Frau etwas genützt, wenn sie einfach auf die andere Seite ihres Abteils gesessen wäre? Natürlich hätte ihr das überhaupt nichts genützt. Sie hätte nach dem Sitzplatzwechsel zwar in Richtung Ziel geschaut, aber sie wäre immer noch in die falsche Richtung unterwegs gewesen. Augenblicklich umzukehren hätte geheissen, dass der Zug anhält, die Lokomotive an die andere Seite angekuppelt wird und es dann auch wirklich in die andere Richtung weitergeht. Das ist bekanntlich kein Kinderspiel.

Martin Werlen, der ehemalige Abt des Klosters Einsiedeln, schreibt in einem seiner Bücher: *Bei der Umkehr geht es nicht einfach um Kleinigkeiten*. Oder um im Bild der Zugfahrt zu bleiben: Wenn ich in der falschen Richtung unterwegs bin, dann reicht es nicht, wenn ich einfach das Abteil wechsele.

Es wird gerne und oft über Umkehr gesprochen, auch in der Kirche. Aber mit Worten allein ist noch nichts ausgerichtet und oftmals sind die, die am lautesten nach Umkehr schreien, diejenigen, die sich am schwersten damit tun, tatsächlich umzukehren. Das hat schon Jesus so erlebt. Und damit sind wir bei dem kurzen Bibeltext, den wir heute miteinander anschauen werden.

Die drei Gleichnisse aus Lukas 15 gehören zu den Teilen der Bibel, die auch viele Menschen kennen, die kaum etwas mit Kirche und Glauben zu tun haben. Da ist als erstes das Gleichnis vom verlorenen Schaf. Dann folgt das Gleichnis von der verlorenen Münze. Es ist vielleicht das am wenigsten bekannte dieser drei Gleichnisse. Und zum Schluss kommt noch das Gleichnis vom verlorenen Sohn, das unter anderem durch das Bild von Rembrandt weltbekannt geworden ist. Was weniger bekannt ist als diese drei Gleichnisse, sind die beiden Verse, die diese Gleichnisse einleiten. Dort steht in Lukas 15,1-2: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

Was hier steht ist eine verrückte Sache. Die Zöllner, das waren die grossen Abzocker ihrer Zeit. Sie waren gesellschaftlich gesehen verachtet. Noch nie in der Geschichte der Menschheit ist man Abzockern mit Respekt begegnet. Und die Sünder? Dazu zählte man

die Diebe, die Prostituierten, die Mörder und auch diejenigen, die schlicht zu arm waren, um sich an die allgemeinen religiösen Vorschriften zu halten. Die Sünder waren also Leute, die man in der Regel vergeblich in einem Gotteshaus suchte. Und genau von diesen Zöllnern und Sünder heisst es hier: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.* Eine verkehrte Welt. Es ist nicht verwunderlich, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: *Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.* Wer sind diese Pharisäer? In aller Regel haben wir ein ziemlich negatives Bild von ihnen. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, das waren diejenigen, die es mit dem Glauben an Gott wirklich ernst meinten. Sie wussten, was sich gehört und was nicht. Sie hielten sich an die Regeln. Sie wussten sich zu benehmen. Sie waren an den wöchentlichen Ruhetagen in den Versammlungen und sie wussten über religiöse Dinge Bescheid. Sie waren die Anständigen und diejenigen, die versuchten vorbildlich zu leben.

Frage: Sind das nicht alles Dinge, die wir unseren Kindern auch mit auf dem Lebensweg geben wollen? Wahrscheinlich ahnst du es schon: Die Pharisäer und Schriftgelehrten von heute, das sind wir.

Und jetzt steht hier ausgerechnet: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

Da stellt sich uns natürlich augenblicklich die Frage: Leben wir als einzelne Christen so, wie Jesus uns das vorgelebt hat? Nehmen Menschen unsere Kirche so wahr, wie es in diesem Text angedeutet ist. Zieht es Leute – gerade auch Leute mit zweifelhaftem Ruf, Leute mit schwerwiegenden Lebensproblemen und handfesten Krisen – zieht es diese Leute förmlich zu uns hin? Sind es diese Leute, denen wir nachgehen und sind es diese Leute, die wir bei uns besonders herzlich willkommen heissen?

Ich glaube, die ehrliche Antwort auf diese Frage lautet wahrscheinlich: Nein, so ist es leider nicht. Die modernen Zöllner und Sünder fühlen sich kaum von der Kirche und von den Glaubenden angezogen und wir kümmern uns auch wenig um sie. Wir sorgen uns vor allem und diejenigen, die da sind. Oder wir haben wenigstens die Erwartung, dass sich die angestellten Gemeindemitarbeiter um sie kümmern. Natürlich hat sich Jesus auch um seine Jünger und Nachfolger gekümmert. Und es ist gut, wenn wir das als Kirche auch so machen. Jesus hat aber nicht versucht, seine Jünger krampfhaft bei sich zu behalten. An einer Stelle fragt er seine engsten Begleiter sogar ganz provokativ (Johannes 6,67: *Wollt ihr auch gehen?*) So eine Frage atmet Freiheit. Und vielleicht war es genau dieser Duft der Freiheit, der die Jünger von Jesus, aber eben auch die Zöllner und Sünder so magisch zu Jesus hingezogen hat.

Wenn Menschen, die längere Zeit nicht mehr in unsere Gemeinde gekommen sind, sich genieren, wieder in unsere Gottesdienste zu kommen, weil sie sich Sorgen machen, wie man ihnen begegnen wird und was man über sie denken wird, dann ist Umkehr nötig. Nicht bei den andern, sondern bei uns. Wenn Menschen, die offensichtliche Fehler gemacht oder moralisch versagt haben, lieber auf Distanz zu uns als Kirche gehen, dann ist Umkehr angesagt und zwar nicht zuerst bei den andern, sondern bei uns. Wenn Männer und Frauen, die durch geistliche Krisen oder auch durch Beziehungskrisen gehen, sich bei uns nicht mehr wohl fühlen oder den Eindruck vermittelt bekommen, dass sie von ihren Diensten in der Kirche zurücktreten müssen, dann ist Umkehr angesagt. Die Richtung, die wir als Kirche zu suchen haben, ist in Lukas 15 skizziert: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

Wovon wir uns als Fromme möglicherweise trennen müssen, beschreibt Lukas schon ein Kapitel früher (Lukas 14,1ff). Jesus ist dort am Sabbat – also dem wöchentlichen Ruhetag der Juden – bei einem Pharisäer zu Hause zum Essen eingeladen. In einem winzigen Nebensatz gleich im Vers 1 macht Lukas eine kleine Randbemerkung, die es in sich hat. Dort steht: *Sie – also die Frommen – beobachteten Jesus ganz genau.* Es ist nicht falsch, Menschen genau zu beobachten. Wenn das Beobachten aber vor allem den Zweck hat, zu kontrollieren, ob alles den Vorschriften und Erwartungen gemäss verläuft, dann ist Umkehr nötig. Die Frommen – damals wie heute – orientieren sich gerne an der Bibel und das ist gut so. Wir stehen aber auch in der Gefahr, ständig noch viele weitere „Zusatzverordnungen“ zu erlassen. Und wir sind dann auch noch stolz darauf, wenn wir uns daran halten. Die Pharisäer beobachteten Jesus *ganz genau*, weil es ihnen am Herzen liegt, dass alles rund um den Glauben nicht nur gut, sondern sehr gut gemacht wird. Und genau da liegt das Problem. Die Frage ist nämlich: Was ist eigentlich gut, und was passt nicht? Vieles, was uns heute an der Kirche wichtig ist, hat gar nicht so viel mit der Bibel zu tun, sondern mit der Kultur, an die wir uns gewöhnt sind. Und diese Kultur verändert sich im Unterschied zur Bibel ständig.

Die Musik, die wir heute mit jeder Selbstverständlichkeit im Gottesdienst spielen, war vor noch gar nicht so vielen Jahren kein Thema. Wer sie nicht nur hörte, sondern wie ich und meine Jugendfreunde auch spielte, kam unter *genaue Beobachtung*. Heisse Diskussionen wurden geführt und in meinem Fall kam der Prediger sogar einmal eigens zu uns nach Hause. Aus heutiger Sicht waren es über weite Strecken unnütze Diskussionen mit vielen frommen Scheinargumenten. Diejenigen, die sorgfältig darüber wachten, dass alles in den richtigen Bahnen bleibt, wollten Umkehr – aber natürlich nur von uns Jungen.

Und wie ich mich kenne, haben wir in unserem jugendlichen Übermut immer wieder auch unnötig provoziert. Heute kann ich darüber nur schmunzeln. Was mich aber bis heute aufwühlt, ist die Tatsache, dass ob all der *genauen Beobachtung*, ob denn auch alles in geordneten Bahnen lief, das Evangelium vernachlässigt wurde. Unsere überhitzten Diskussionen haben die Zöllner und Sünder vermutlich regelrecht in die Flucht getrieben.

Menschen, die in Schwierigkeiten stecken haben ein feines Gespür dafür, wenn sie *unter Beobachtung* geraten und deshalb meiden sie solche Situationen. Von Jesus wird uns etwas anderes berichtet: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

Beobachtung. Wir kommen von Weihnachten. Natürlich weiss ich, dass eine zunehmend säkularisierte Gesellschaft in der Gefahr steht, dieses zentrale christliche Fest zu einem dekadenten Konsumfest verkommen zu lassen. Und natürlich weiss ich, dass es schon vor der Christianisierung von Europa Sonnenwendefester gegeben hat. Und ja, Jesus ist kaum am 24. Dezember geboren und der Christbaum geht auch nicht auf Maria und Joseph zurück.

Natürlich können wir über alle diese Dinge diskutieren oder sogar streiten. Aber ob die Weisen aus dem Osten – die Bibel nennt sie übrigens 'Magier' – wissenschaftlich denkende Astronomen oder vielleicht doch eher fragwürdige Astrologen waren, ist letztlich ziemlich einerlei. Wichtig ist, dass sie Christus gefunden haben. Ob die Hirten auf dem Felde redlich waren oder doch eher schlitzohrig, ist eigentlich gleichgültig. Entscheidend ist, dass sie den Messias gefunden haben. Wenn wir heute Diskussionen darüber, ob Christen einen Weihnachtsbaum haben oder

nicht, ob fünfzackige Sterne nicht doch einen dunklen Hintergrund haben könnten und welche Teile unserer modernen Weihnachtsbräuche möglicherweise auf vorchristliche Rituale zurückgehen, dann sind das im besten Fall völlig nebensächliche Diskussionen. Viel wahrscheinlicher ist dagegen, dass wir uns dadurch gegenseitig *unter Beobachtung* stellen und dass wir Leute, die erst am Rand des Glaubens stehen, sich angewidert abwenden.

Wenn irgendjemand einen Grund hat, an Weihnachten – oder auch an Ostern – zu feiern, dann sind es die Christen. Wenn irgendjemand einen Grund hat, an Jesu Geburtstag ein richtiges Fest zu feiern – mit viel Musik, mit gutem Essen, mit reichlich Dekoration und vielen Gästen, dann sind es wir. Vielleicht kann man es mit dem Weihnachtsfest ja übertreiben. Ich glaube aber, dass das gar nicht so einfach ist. Schliesslich sollte die Art und Weise, wie wir die grossen christlichen Feste begehen, Menschen ins Fragen bringen, wie wir darauf kommen, ein derartiges Fest zu veranstalten. Die Antwort auf solche Fragen, ist nichts anderes als das Evangelium.

Im Falle von Weihnachten heisst die unaufgebbare, zentrale Botschaft: Gott wird in Jesus selber Mensch. Er steigt zu uns herab, um das zuwege zu bringen, was wir Menschen in Jahrtausende langen Versuchen nicht geschafft haben. Weihnachten heisst: Gott weiss aus persönlicher Erfahrung, was es heisst Mensch zu sein. Seit Weihnachten haben wir die Gewissheit, dass wir keine Situation durchleben müssen, von der Gott nicht eine reale menschliche Ahnung hat. Das ist Evangelium! Das weckt Hoffnung! Wo die Kirche mit der Art und Weise, wie sie Feste feiert nicht diese Hoffnung weckt, ist Umkehr nötig. Wo die Festivitäten zu Ostern und Weihnachten nicht die Festivitäten zu einem runden Geburtstag übersteigen, da müssen wir uns die Frage gefallen lassen, ob

wir noch bei der Freude und der Faszination des Evangeliums sind, oder ob wir schon in den *Beobachterstatus* gewechselt haben.

Vielleicht möchtest du jetzt einwenden: Aber wir sind doch da in der Chrischona. Wir sind doch keine Festbrüder. Ich will dazu nur so viel sagen: Die *Beobachter* haben Jesus immer wieder als Festbruder bezeichnet. Und dann hat er in ihren Augen erst noch mit den falschen Leuten gefeiert.

Ich hab das nicht mit der Gemeindeführung abgesprochen: Aber ich schlage vor, dass wir als Kirche das Jahr 2017 zu einem Jahr der Umkehr machen. Die Kontrollfragen dabei könnten heissen:

- Führt das, *was* wir gerade tun und *wie* wir es tun dazu, dass sich Menschen plötzlich auf unerklärliche Weise zu Jesus hingezogen fühlen?
- Sitzen auf einmal die „falschen“ Leute im Gottesdienst?
- Wird unsere Kirche für Menschen die durch Versagen, Zerbruch und Notsituationen gehen zu einem Ort der Zuflucht?

Umkehr könnte heute Morgen ganz konkret heissen: *Ja, ich will ein Mensch sein, der ganz bewusst dazu beiträgt, dass genau das geschieht, auch wenn ich jetzt noch nicht weiss, was mich das in diesem neuen Jahr konkret kosten wird.*

.....  
Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*  
Hueber Rebgarten 16  
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017  
Predigt: Martin Maag, 01.01.2017  
www.rebgarten.ch